

## Vorwort

Die vergleichende Literaturwissenschaft ist ein sich stark ändernder Wissenschaftsbereich. Ihre Etablierung als selbständige universitäre Disziplin liegt wenige Jahrzehnte zurück. In Wien erfolgte dies beispielsweise im Jahr 1980. Was vergleichende Literaturwissenschaft ist, erhält immer wieder neue Facetten.

Die nationale Literaturgeschichtsschreibung postuliert implizit ein sprachlich und territorial geschlossenes Feld, das seiner inneren Dynamik folgend sich entwickelt. Impulse von oder nach außen sind zwar möglich, es geht aber um die feldinterne Verarbeitung dieser Impulse respektive um die Ausstrahlung und nicht um Interaktionen oder gar um Überlappungen mit genauso strikt vorgestellten fremden nationalen Literaturen. Solchen Feldregeln folgend sollten etwa Autoren und auch Leser einsprachig sein und die Rezeption von ausländischen Autoren erst nach dem Erscheinen von Übersetzungen einsetzen. Da diese Sicht in der Praxis, also bei der Betrachtung von konkreten Autoren und konkreten Werken, kaum haltbar ist, muss eine so konzipierte Literaturwissenschaft alles, was nicht mit ihren feldinternen Konzepten in Übereinstimmung steht, als Problem ansehen. Da die nationale Literaturgeschichtsschreibung also schnell an ihre Grenzen stößt respektive sich in Widersprüche verstrickt, scheint der Zugang der vergleichenden Literaturwissenschaften der Sache adäquater zu sein.

Im Folgenden geht es nicht um Vergleiche zwischen Nationalliteraturgeschichten, wo also das einzelne literarische Werk in einem durch den nationalen Horizont begrenzten Feld untersucht werden soll, sondern um einen komparatistischen Zugang. Eine ganze Reihe von Bereichen scheinen besonders geeignet diesen Zugang zu demonstrieren, so der von Migration und Literatur.

Das Thema Migration und Literatur ist nicht nur aktuell, sondern auch umfassend und zwar in der echten Bedeutung dieses Wortes. Was davon in dieser Sammlung aufgenommen wurde, ist daher notwendigerweise fragmentarisch. Nicht einmal der engere Themenbereich, die Literatur der ungarischen Migration in Mitteleuropa im 20. Jahrhundert wurde adäquat erfasst. Um die Größe der Problematik anzudeuten: keiner der folgenden Aufsätze nahm sich vor, die hier zu behandelnden wissenschaftlichen Probleme

und Fragen aufzulisten. Was hier vorliegt ist eine Sammlung von Einzeluntersuchungen, die so, zusammen, die Bedeutung des Themenbereichs andeutet. Es handelt sich hierbei um ein zentrales Stück der Literaturgeschichte, das nicht nur das Fach, die Region und die Epoche untersuchen lässt, sondern die Definition des Faches, der Region und der Epoche zu problematisieren vermag. So beschäftigen sich einige der Texte nicht allein mit Schriftstellern und der schönen Literatur, sondern mit Wissenschaftlern und wissenschaftlicher Literatur, mit Journalisten und Zeitungen und somit mit publizistischen Texten, mit zeitgeschichtlichen Aspekten und dementsprechend mit Aktenstücken. So erscheint die Region Mitteleuropa in ihrer Problematik, also als politisches und ideologisches Programm, was nicht zuletzt zu Überlegungen führte den Begriff abzuschaffen. Da die Verbesserung durch den Alternativvorschlag Zentraleuropa allerdings lediglich von kosmetischer Natur ist, wird hier weiterhin das Wort Mitteleuropa verwendet. So erscheint hier die Frage, was das 20. Jahrhundert sei, also die Periode von 1900 bis 1999 oder doch von 1918 bis 1989; was Moderne sei, also eine Periode, die mit dem Aufkommen der sogenannten Postmoderne zu Ende ging bzw. eine die lediglich in den diversen Modernismen wie etwa „die Wiener Moderne“ stattfand, ansonsten aber, etwa in den diversen diktatorischen Systemen des Jahrhunderts, ausgesetzt wurde. – Allesamt Fragen und Probleme, die insbesondere auf die zwei Literaturen, um die es hier hauptsächlich geht, auf die ungarische und österreichische bezogen relevant sind.

Das Thema Migration und Literatur wird im Folgenden anhand von Fallbeispielen aus marginalisierten Regionen behandelt. Es handelt sich dabei also um einen scheinbaren literaturwissenschaftlichen Randbereich – wo jedoch das Interdisziplinäre, die Grenzüberschreitung am sichtbarsten ist. Fallbeispiele aus einem Randbereich erweisen sich auch als theoretisch die interessantesten, weil man so die Sonderfälle vor sich hat, die bei einem sich auf Regelfälle konzentrierenden, mit systematischem Anspruch auftretenden Überblick untergehen.

Diese Textsammlung gibt die Möglichkeit, eine Reihe von Problemen zu diskutieren. So stellt sich die Frage, was es bedeutet ein Thema definitiv abzuhandeln oder auf eine wissenschaftliche Fragestellung eine abschließende Antwort zu geben. Es stellt sich

die Frage, inwiefern ein wissenschaftliches Thema komplett aufgearbeitet werden kann, und was die Vorteile eines fragmentarischen Zuganges sind, der natürlich nicht die Möglichkeiten von seriösen Antworten ausschließt, sondern der sich als Beitrag zu einer laufenden oder zu einer zu initiiierenden Diskussion ansieht. Es stellt sich die Frage, mit welchen Autoren und Texten sich die Literaturwissenschaften zu beschäftigen haben, und welche Vorteile es für die diversen Wissenschaftsdisziplinen hat – wobei es nicht nur um die Geschichtswissenschaften gehen soll, sondern um die Humanwissenschaften respektive Kulturwissenschaften überhaupt –, ihre Texte auch mit literaturwissenschaftlichen Methoden zu untersuchen.

Die einzelnen Texte stehen wiederholt im engen Verhältnis zueinander. Sie behandeln denselben Autor oder dieselbe Frage immer wieder. So sind mehrere Texte György Sebestyén und mehrere Texte dem Verhältnis von Minderheitenliteratur und Migrationsliteratur gewidmet. Das erklärt sich zunächst daraus, dass der Grund des Zustandekommens der einzelnen Texte jeweils anlassbezogen gewesen ist. So ergibt sich allerdings eine seltene Möglichkeit, dieselbe Frage wiederholt zu stellen, dasselbe Phänomen in immer neuen Zusammenhängen zu betrachten, dasselbe Argument in unterschiedlichen Kontexten zu erproben und damit ein plastischeres Bild zu erarbeiten als wenn einzelne Themen nacheinander abgehakt würden. So zeigt sich klar: auch mit diesen wiederholten Besprechungen ist ein Thema nicht ausdiskutiert.

Die Texte wiederholen sich gewissermaßen. Es ist allerdings wichtig festzuhalten, dass die vorrangige Aufgabe dieser Texte nicht die Veröffentlichung von bis dahin für die wissenschaftliche Forschung unbekanntem Informationen ist. Es geht vielmehr um wissenschaftliche Argumente, und daher ist der Kontext der jeweiligen Aufsätze, der Kontext der ihnen zugrundeliegenden Vorträge und die der Originalpublikation entscheidend. So wurde *Ungarische Migrantenschriftsteller im Westen seit 1945* englisch verfasst, *Tag der Lyrik* und *Minderheitenliteratur* ungarisch. Die Sammelbände und Zeitschriften, in denen sie erscheinen, kontextualisieren die Informationen und die Argumente jeweils spezifisch, und stecken natürlich so das wissenschaftliche Feld ab, das durch Konferenzen, Zeitschriften und Bücher geformt wird. Ein zweiter Punkt, warum bestimmte Einzelinformationen wiederholt werden, ist, dass das

wissenschaftliche Feld, die Erforschung der Migrationsliteratur, sich aktuell stark ändert.

Zweck dieser Sammlung ist also gerade mit ihrer Fragmentiertheit auf das Ausmaß der sich hier eröffnenden Problematik aufmerksam zu machen. Es ist dabei natürlich klar und soll hier auch schriftlich festgehalten werden: das Bekennen eines Mangels ersetzt das Beheben dieses Mangels nicht. Diese Sammlung bleibt nach diesem Vorwort was es war: ein Fragment.

Dass eine relativ große Aufmerksamkeit Behördenakten gewidmet wird, schuldet sich dem Umstand, dass einige der hier vorliegenden Texte im Zuge von Forschungsarbeiten entstanden sind, die sich eben mit diesem Texttyp befassen. Was Folge eines „Zufalls“ ist, hat aber eine für die Literaturwissenschaften wesentliche Bedeutung. Die Beschäftigung mit nichtliterarischen Texten ist nicht allein zum Zwecke der Analyse von literarischen Kontexten relevant, sondern macht auch klar, was Text überhaupt ist. Die Gegenüberstellung von literarischen und nichtliterarischen Texten ist dann falsch, wenn damit eine grundsätzliche Differenz postuliert wird. Beide Textsorten zunächst nicht zu trennen, erweist sich viel produktiver.

Der in den folgenden Texten meistbemühte theoretische Ansatz ist der der postkolonialen Literaturtheorie. Dies begründet sich darin, dass für Migrationsliteratur zahlreiche Analogien in diesem Diskussionskreis zu suchen sind. Außerdem versuchen einzelne Aufsätze neue Impulse in eine vielfach als verfahren angesehene Diskussion zu bringen, was auch begründet, warum ähnliche Argumente wiederholt auftauchen. Der zweite wiederholt eingesetzte theoretische Zugang ist der der Zeitgeschichte. Dies ist ebenfalls durch das Thema Migration nahegelegt, dass also auch über EmigrantInnenliteratur gesprochen wird, die eben durch politische Aspekte geformt wurde. Und hier ist auch klar, dass politische Determinanten auch dann entscheidend und daher zu untersuchen sind, wenn Versuche existieren können, sie auszublenden. Das Wesentliche dabei ist freilich das, was im Text *Literatur der ungarischen Migration in Österreich in den 2010er Jahren* demonstriert wird: die theoretische Vielfalt, das Heranziehen von neuen Ansätze und Zugängen ermöglicht neue Aspekte des Themas zu erschließen.

In Migration und Literatur kann sowohl Literatur als auch Migration viele Formen annehmen. Bei der Literatur geht es um

Roman, Gedicht, Tagebuch, Zeitungsartikel und Amtsbericht. Migration nimmt in der Sammlung ebenfalls zahlreiche Formen an. Sándor Márai und Tibor Déry haben sich wiederholt vor politisch motivierter Verfolgung ins Ausland begeben, waren also Emigranten. Sie verbrachten aber auch längere Zeiten im Ausland, als sie journalistisch und schriftstellerisch arbeiteten, was also nicht mehr als Emigration, sondern als Reise respektive Auslandsaufenthalt angesehen werden muss. György Sebestyén und Agota Kristof sind österreichische respektive Schweizer Autoren ungarischer Abstammung. László Cs. Szabó, Pál Nagy, György Faludy, Győző Határ, Albert Wass und József Nyírő verbindet, dass sie vor dem sich etablierenden kommunistischen System Ungarns flüchteten, ihre Karrieren verliefen aber so unterschiedlich, dass es Schwierigkeiten macht, sie in einer Kategorie fassen zu wollen. Imre Kertész wählte die sogenannte innere Emigration, was wieder eine sehr andere Sache ist, als das, was gemeinhin unter Emigration verstanden wird. Gyula Klamár und József Fóti waren vor allem Journalisten. István Domonkos und Katalin Ladik gehören der ungarischen Minderheit in der Vojvodina an, die Jugoslawien verließ. Alpár Bujdosó, Ernő Deák, György Buda, Gerhard Baumgartner, Zoltán Lesi, Anna Zilahi, László Garaczi, Gábor Schein, Dénes Krusovszky, Gábor Gyukics und Gábor Fónagy sind ungarische oder ungarischstämmige Literaten, die aus verschiedenen Gründen sich in Österreich aufhalten. Bujdosó, Deák und Buda waren Emigranten, Baumgartner und Fónagy sind in Österreich geboren, Zilahi studiert in Wien, Garaczi hatte ein Stipendium, Schein und Lesi arbeiten hier, Gyukics und Krusovszky sind oder waren aus familiären Gründen hier. Migration ist also ein äußerst vielfältiges Phänomen. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass nicht weitere Formen von Migrationen kommen werden oder dass die Erforschung des Themenbereichs Migration und Literatur etwas von ihrer Aktualität verlieren wird.

